

## Die franziskanische Weihnachtsfrömmigkeit

Um diese "Weltlichkeit" wieder zu entdecken, sollten wir der Frage nachgehen, warum Franziskus Weihnachten als "das Fest der Feste" (2 C 199) bezeichnete.

Eine solche Aussage ist für viele Theologen eine Verirrung in der Volksfrömmigkeit. Für sie hat Ostern (Karfreitag bis Pfingsten) das "Fest der Feste" zu sein. Das Weihnachtsfest ist leider vielerorts nichts anderes als eine rührselige und letztlich unverbindliche Angelegenheit, eine Art Flucht aus den irdischen Realitäten in eine schöne heile Welt, die nichts mehr mit der Wirklichkeit zu tun hat.

Man kann Weihnachten theologisch aber auch anders sehen. Der Franziskanertheologe Duns Scotus geht von der Liebe Gottes aus: Gott ist so sehr Liebe, dass er nicht als Einsamkeit und Einzigkeit verstanden werden darf. Er ist nicht das "für sich allein seiende, sich selbst genügende Wesen", wie ihn einige Philosophen sehen. Gott ist vielmehr lauter Verströmen, ganz und gar Hingabe. Er will darum eine Welt von Geschöpfen, die sich selbst und die andern lieben, eine untereinander verbundene und vernetzte Schöpfung, eine Wirklichkeit, die sich durch Beziehung und Verbundenheit definiert und nicht durch Abgrenzung und Isolation. Darum setzt Gott sich selbst in einem Geschöpf, in Jesus von Nazareth, unübertroffen gegenwärtig. In ihm will er alle Welt lieben und von aller Welt geliebt werden. Alle sollen erkennen, wo ihre Mitte ist und wie sie zur Einheit der Liebe heranwachsen können.

Darum feiert Franziskus das Dasein Gottes in der Welt. Gott ist für ihn der Demütige, derjenige, der ihm in den kleinsten Dingen begegnet: in einem Kind, das in einem Stall zur Welt kommt, mitten in der Unbehaustheit und Obdachlosigkeit der Menschen, in ihrer Armut und in ihrem Elend, in den Notlagen, die von einer Ökonomie und Politik ausgehen, welche Flüchtlinge und Asylanten, Arme und Aussätzigte als Nebenprodukte hinnehmen. Gott fordert uns auf, ihn unter den Armen zu suchen, auch unter den leidenden und hungrigen Kreaturen, den Tieren und Menschen. Darum will Franziskus vom Kaiser und allen politisch Verantwortlichen entsprechende Gesetze erwirken. Weihnachten ist für ihn der Impuls zur Überwindung der Armut, des Hungers, die Grundlage für die Vermenschlichung des Menschen.

Weihnachten hat eine Fortsetzung in der Eucharistie: Gott ist ein tägliches Ereignis der Demut; er gibt sich täglich hinein in das unscheinbare Stück Brot, das die Menschen miteinander teilen (Erm 1); er will, dass sich die Menschen jeden Tag neu um seine Gegenwart sammeln: keiner darf an seinen egozentrischen Vorhaben festhalten, niemand darf sich in seinem Nest einnisten, alle müssen aus allen Ecken aufbrechen und sich neu miteinander in Beziehung setzen, die ganze Welt: das Meer, die Fluren, Erde und Himmel sollen aufleben (Ord), die "beseligende Gesellschaft" des Himmels soll bereits hier auf Erden erfahrbar werden (Vat).

Weihnachten bedeutet einen täglichen Umsturz der Werte und eine radikale Wende im Verhalten der Menschen: Was ihnen klein und unscheinbar ist, soll für groß gehalten werden; was ihnen groß und wertvoll erscheint, soll den Rang des Kleinen und Geringen bekommen. Gott denkt anders als die Menschen. Die Aussätzigten gehören in die Mitte, die Mächtigen sollen daraus verschwinden. Die Franziskanische Familie soll die göttlich-revolutionäre Wende in die Welt hineinbringen, die Maria in ihrem Magnifikat besingt.

So verbindet sich Gott unwiderruflich mit der Welt. Und nur jene, die sich so wie Gott auf die Welt einlassen und deren Schicksal zum Guten wenden, stehen auf der Seite Gottes. Kreuz und Auferstehung sind unter dieser Voraussetzung Entfaltungen dieses grundlegenden Gedankens, Verdichtungen, Aufgipfelungen, Konsequenzen. Gott wird zur geschichtsmächtigen und -wendenden Kraft für alle, die diese Religion der Menschwerdung glauben und bezeugen.